

OSWALD PANAGL  
Institut für Sprachwissenschaft  
Universität Salzburg

UDK 811.14'02'373.611

## VOM BAUEN UND WERKEN

*Abstract:* Der Aufsatz beschäftigt sich mit einer Reihe von mykenischen Berufsbezeichnungen, vor allem im Bereich des Handwerks, die zwar prinzipiell transparent sind, in semantischen Detailfragen aber noch Probleme stellen. Bei den Komposita auf das Hinterglied *-do-mo* „Bau(end)er“ haben *na-u-do-mo* und *e-te-do-mo* partiell Anstoß erregt, weil die Verbalwurzel (samt nominalen Derivaten) offensichtlich mit dem Hausbau verbunden ist. Ein Blick in andere indogermanische Sprachen sowie in Prozesse des Bedeutungswandels (semantische Erweiterung) können aber allfällige Zweifel entkräften.

Unter den Zusammensetzungen mit dem zweiten Element *-wo-ko* lassen sich nicht alle als agentivische Sachverhalte mit effiziertem Objekt (z.B. „Verfertiger von Stirnbändern“) sinnvoll erklären. Ein *ku-ru-so-wo-ko* bearbeitet Gold, ein *i-je-ro-wo-ko* ist mit der Ausrichtung von Opferhandlungen beschäftigt. Die Annahme einer Kategorie *affizientiv*, welche alle Beschäftigungen mit einer Sache (auch affiziertes Objekt bzw. Tiefenkasus GOAL) subsumiert, trägt den Unterschieden funktional Rechnung.

### I. Vorbemerkung

Im Wortschatz der nominalen Komposita des Mykenischen, besonders der Berufsbezeichnungen und Funktionsnamen, gibt es vom Standpunkt der Transparenz, morphologischen Bauweise und semantischen Deutbarkeit grob gesprochen drei qualitative Gruppen.

Am klarsten sind die Fälle, bei denen sich der Bildungstypus und die Bedeutung der Glieder zwanglos ergeben: Ich denke dabei an Beispiele wie *ka-ra-wi-po-ro* „Schlüsselträger(in)“, *re-wo-to-ro-ko-wo* „Badegießerin“, *a-re-pa-zo-o* „Salbensieder“ oder *a-to-po-qo* „Brotbäcker“. In diesen und ähnlich gelagerten Beispielen ergibt die jeweilige Zusammensetzung sinnvolle Lesarten, die nicht selten alphabetisch griechischen Ausdrücken ähnlich sind (vgl. *kleidoúkhos*) oder offenbar deren sprachwirkliche Vorformen darstellen (hom. *loetrokhós*, Herodot *artokópos*). Dennoch darf uns die jeweilige formale Gleichung nicht darüber hinweg täuschen, dass wir über die

exakte Rolle des genannten Arbeiters, Handwerkers oder kultischen Amtsträgers nur annähernd Bescheid wissen bzw. auf Analogieschlüsse im Umweg angewiesen sind.

Eine weitere Kategorie von Personenbezeichnungen hat im Laufe der Forschungsgeschichte Umdeutungen oder unterschiedliche Lesarten erfahren und wirft noch beträchtliche semantische bzw. hermeneutische Probleme auf. Wiederum nenne ich bloß zur Illustration ausgewählte Fälle wie *o-wi-de-ta(-i)* (\*-dértaš oder -détās) „Schafhäuter“ oder „Schafbinder“, *di-pte-ra-po-ro* (\*-phóros, -áloiphos, -pólos) „Haut-/Lederträger, -salber, -verkäufer“ oder *da-moko-ro* (\*-kóros oder -kólos).

Zwischen diesen Polen einer Skala besetzen einige weitere Typen gleichsam eine mittlere Position. Ich meine damit Komposita auf das Hinterglied *-do-mo* und *-wo-ko*, Bildungen und Bezeichnungen, um deren exakte Deutung sich auch der verehrte Jubilar in seiner wissenschaftlichen Laufbahn als Mykenologe immer wieder bemüht hat. Bei beiden Mustern, die jeweils mit verschiedenen Vorderelementen zusammengehen, ist man sich über die Struktur weitgehend einig. Dennoch fehlt es im Einzelfall nicht an Bedenken und alternativen Vorschlägen bzw. divergieren die formal gleichartigen Beispiele in semantischen Details. Vielleicht können grundsätzliche Erwägungen sowie typologisch ähnlich gelagerte Fälle aus anderen Sprachen zur Klärung der Schwierigkeiten und zur Verringerung der Probleme beitragen.

## II. Die Komposita auf *-domo*

Das mykenische Wortmaterial weist die drei Zusammensetzungen *e-te-do-mo*, *na-u-do-mo* und *to-ko-do-mo*<sup>1</sup> auf, die jeweils an mehreren Stellen, z.T. auch in wechselnden Numeri und Kasus, desgleichen in unterschiedlichen Kontexten auftreten, aber durchwegs auf Angehörige von Berufsgruppen hinweisen. Am leichtesten erschließt sich *to-ko-do-ma*, das in Pylos viermal belegt ist (PY An 7.11, 18.6, 35.1; Fn 1427). Das zweite Element ist wie in den beiden anderen Fällen die abgetönte Nominalform zum Verb *démo* „bauen“, im Vorderglied steckt *toíkhos* „Wand“, das im Gegensatz zu *teíkhos* „Mauer, Stadtmauer“ nicht schon bei Homer vorkommt, sondern erst in späterer Prosa mittelbar bezeugt ist. Die Erklärung für

<sup>1</sup> Die in der Folge genannten und besprochenen Deutungen sind, wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, in dem wichtigen Nachschlagewerk F. Aura Jorro, Diccionario Micénico, Bd. I, II. Madrid 1985 bzw. 1993 verzeichnet und dort nachzulesen.

diesen Befund fällt meines Erachtens leicht: Während der Mauerring um Troja oder der Schutzwall für die griechischen Schiffe im Epos mehrfach genannt werden, gibt es dort kaum Anlass, über die Errichtung oder Reparatur von Hauswänden zu berichten.

Die Korrespondenz eines abgetönten *o*-Stammes mit einem grundstufigen *s*-Stamm stellt bekanntlich eine schon grundsprachlich vorhandene und im Griechischen reichlich vertretene Wortbildungsdublette dar<sup>2</sup>. Die syntaktische Verbindung von *to-ko-do-mo* mit dem Futurpartizip (vielleicht mit imperativischer Funktion) *de-me-o-te* (= *deméhontes*, Nom.Pl.), die sich wie eine etymologische Figur liest, erweist gleichsam komplementär die Richtigkeit der Lösung.

Für *na-u-do-mo*, das in Knossos (KN U 736.1) und Pylos (PY Na 568.B, Vn 865.1, Xn 990) belegt ist, bietet sich eine vergleichbare Lesung „Schiffbauer“ an, die zumal in dieser Übersetzung und von der Warte des Deutschen keinen Anlass zur Skepsis bietet. Gleichwohl hat die mykenologische Forschung nach Alternativen gesucht, da das Verbum *démo* im historischen Griechisch auf den Hausbau spezialisiert erscheint und das Pendant eines Berufsnamens im Attischen *naupégós* lautet, die Holzkonstruktion also von einem Verbum (*pēgnūmi*) mit der Bedeutung „fügen“ bezeichnet wird. Der Versuch, auf das Nomen *nā(w)ós* „Tempel“ im Erstglied auszuweichen, hat wenig Zustimmung gefunden, obwohl im Äolischen *naúos* und im Lakonischen *nāwos* bezeugt sind. Für das Mykenische wäre aus einem \**naswos* > *nawwos* (vgl. *ka-ko na-wi-jo*, PY Jn 829.3, besser „Tempelerz“ als „Schiffserz“) eher \**na-wo-do-mo* für „Tempelbauer“ zu gewärtigen.

Im „Lexikon der indogermanischen Verben“ (=LIV)<sup>3</sup> wird die zuständige Wurzel als \**demh₂-* angesetzt, unter eine Grundbedeutung „(zusammen)fügen, bauen“ gestellt, und – mit einer reichen Palette semantischer Schattierungen zwischen „geziemen“, „schaffen“ und „wachsen(lassen)“ – für die Sprachen Griechisch, Gotisch, Hethitisch, Hieroglyphenluwisch, Tocharisch A und B sowie Khotansakisch beansprucht. Schon aus diesem Bedeutungsspektrum ergibt sich, dass wohl eine allgemeine Lesart „machen, wachsen lassen“ einer spezialisierten Variante „(Häuser, Wohnstätten) bauen“ in der Rekonstruktion vorzuziehen ist.

<sup>2</sup> Zu weiteren Beispielen dieser Korrespondenz vgl. P. Chantraine, *La formation des noms en grec ancien*. Paris 1979, S 11ff. und 414ff.

<sup>3</sup> Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. Unter der Leitung von H. Rix bearbeitet von M. Kümmel, Th. Zehnder, B. Lipp, B. Schirmer 2., erw. u. verb. Aufl. Wiesbaden 2001.

Über das Verhältnis des Nomens *\*dóm̥os* „Haus“ zum verwandten Verbum böte sich ein längerer Exkurs an, der den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde. Eine simple Relation Nomen acti (mit konkreter Bedeutung) vs. Basisverb (vgl. *nóm̥os-ném̥o*) geht zwar für das Griechische auf, bietet aber im Sprach(en)vergleich beträchtliche Schwierigkeiten. So fehlt im Lateinischen das Zeitwort, und *domus* weist auch Elemente der *u*-Deklination auf, die im Altindischen und Slawischen überhaupt vorzu herrschen scheint.

Die dritte Bildung *e-te-domo* ist gleichfalls in Knossos (KN Uf 432.6) und Pylos (PY Ea 808, En 609.5) belegt und verweist semantisch auf eine Berufs- bzw. Handwerksbezeichnung. Unwillkürlich denkt man an eine Verbindung *\*entes-domos*, wobei sich für das vordere Element der sigmatische Stamm *\*entos/es* anbietet. Das seit Homer zumeist im Plural auftretende Nomen bedeutet „Gerät“, besonders „Rüstung“ bzw. „Defensivwaffe(n)“, und lässt sich etymologisch wohl zum Verbum *entú(n)o* „ausrüsten, fertig machen“ und im Weiteren vielleicht (über *anúo*) zu *énara* „Waffen eines gefallenen Gegners“ stellen. In diesem Fall erhebt sich verstärkt die Frage nach der semantischen Verträglichkeit mit *-domos* bzw. *demo* im Hinterglied. Sie kann meines Erachtens erneut mit einer ursprünglich breiteren bzw. allgemeineren Grundbedeutung des Verbums (s.o.) gelöst werden, die sich typischerweise in Komposita erhalten hat. D.h. es erübrigts sich die Annahme einer metaphorischen Übertragung vom Hausbau auf die Fertigung von Waffen.

Im übrigen zeigt auch die schon erwähnte nominale Ableitung *dóm̥os* Spuren einer zunächst weniger spezifischen Semantik. Denn neben „Haus, Gebäude“ finden sich auch Lesarten wie „Gehäuse, Kiste, Schicht bzw. Wand“. Zieht man Vergleichsmaterial aus anderen Sprachen heran, so erscheint freilich auch eine Bedeutungserweiterung als Auslagerung (Exkorporierung) semantischer Merkmale vertretbar. Das lateinische Verbum *aedicare* (zu *aedicium* „Gebäude“ bzw. den Bestandteilen *aedes* „Feuerstelle; Tempel, Haus“ und *facere* „machen“) trägt den Bezug auf das eigentliche Bauwesen schon in seiner Wortform. Dennoch verbindet sich das Zeitwort auch mit Objekten wie „Schiff“ (schon Plautus, Merc. 87: *navim*) und kann demnach seine etymologische Bedeutung vernachlässigen.

### III. Die Komposita auf *-wo-ko*

Besonders reichlich bezeugt sind Zusammensetzungen mit dem Hinterglied *-wo-ko* (*-worgos*, also „werkend, erzeugend“), die sich in

der Fülle der Belege geradezu als Prototyp von Berufsbezeichnungen, besonders im Bereich des Handwerks, erweisen und auf analogische Reihenbildung hindeuten. Die Trennung nach dem Geschlecht kann vielmehr nur vermutet bzw. aus dem jeweiligen Material oder Werkstück im Vorderglied erschlossen werden, da ja *o*-stämmige Komposita in der Frühzeit keine Motionsfeminina bilden.<sup>4</sup>

Besprechen wir kurz die eindeutigen Fälle:

*a-pu-ko-wo-ko* (PY Ab 210.B, Ad 671.B) benennt die Hersteller(innen) von Stirnreifen; *de-ku-tu-wo-ko* (PY Un 1322.2) bezeichnet „Netzwerker“, also die Erzeuger von Netzen für den Fischfang, *i-je-ro-wo-ko* (PY Ep 613.7), das sich im alphabetischen Griechisch wieder findet (*hieroergós* bei Kallimachos) lässt an den Vollzieher von Opfern, also eine priesterliche (Hilfs-)Tätigkeit denken; *ku-wa-no-wo-ko* (MY Oi 703.2 u.ö., jeweils im Dativ Plural) erinnert an die Herstellung bzw. Bearbeitung von *kuanos*, über dessen genaue Identität (Lapislazuli, Buntglas u.a.) noch keine volle Einigkeit herrscht. Gut interpretierbar sind *to-ko-so-wo-ko* (PY An 207.12) „Bogenmacher“ und *to-ro-no-wo-ko* (KN As 1517.11) „Hersteller von Stühlen, Lehnssesseln“. (An die spätere privilegierte Bedeutung von „Herrschersitz“ ist wegen der Vielzahl von *to-ro-no* (*thrónoi*) in der pylischen Ta-Serie wohl nicht zu denken.)

Mehr oder weniger gewichtige Deutungsprobleme stellen die folgenden Beispiele: *ko-wi-ro-wo-ko* (KN B 101.1) erinnert im Vorderglied an das Adjektiv *koilos* „hohl“ (bzw. eine Substantivierung „Höhlung“), wobei die Interpretation von P.H. Ilievski als „those who hollow out the patterns“ besonders plausibel erscheint.

Die Form *ku-ru-so-wo-ko* (PY An 207.10) ist morphologisch als Verbindung von „Gold“ und „machen“ klar strukturiert. Das Kompositum ist offenbar mit der Bezeichnung *khrūsokhós* „Goldschmied“, eigentlich „Goldgießer“ identisch, wie sie seit Homer belegt ist. Der Vertreter dieses Handwerks in Od. 3, 425ff. Laerkes, der mit allen nötigen Instrumenten herbeikommt, um einem Rind für die Opferzeremonie die Hörner zu vergolden, wird übrigens mit einem gleichsam determinativen Überbegriff auch *khalkeús* genannt (Od. 3, 431). Bei dem mykenischen Ausdruck wäre eine Übersetzung „Goldmacher“ unpassend. Denn nach aller Wahrscheinlichkeit erzeugt bzw. gewinnt ein Vertreter dieses Berufs ja nicht eigentlich Gold, sondern benutzt bzw. verarbeitet das Material für Kunstwerke und

<sup>4</sup> Vgl. W. Kastner, Die griechischen Adjektive zweier Endungen auf -os. Heidelberg 1967.

wertvolle Gegenstände. Lassen wir diesen Befund erst einmal ohne weiteren Kommentar stehen.<sup>5</sup>

Die restlichen Belege von *-wo-ko* sind nicht eindeutig geklärt. Die beiden Komposita *e-ko-so-wo-ko* (KN Xd <299>) und *e-to-wo-ko* (KN Fn 462.2, PY An 39.5, Fn 50.6) scheinen aufeinander bezogen zu sein und im Vorderglied eher ein Adverb (griech. *éksō* „außen, außerhalb“ bzw. *éntos* „drinnen“) denn ein ‘Objektsnomen’ (z.B. *éntos* „Rüstung“) zu enthalten. Eine Interpretation als „Außen-“ vs. „Innen-Werker“ (vgl. deutsch *Innenarchitekt*, lat. *indu-stria*) scheint mir das Richtige zu treffen, wobei über Details noch Klarheit zu gewinnen wäre.

Das Wortpaar *no-ri-wo-ko* (PY Aa 98, Ad 669) und *no-ri-wo-ki-de* (TH Of 36.1) dürfte eine maskuline Berufsbezeichnung und ihr weibliches Pendant, also ein Motionsfemininum auf das Suffix *-id-*, darstellen: Das vordere Element gibt noch Rätsel auf. Immerhin ist der Anschluss an das erste Element von *nōrops* „funkelnd, glänzend“, einem schmückenden Beiwort der epischen Sprache zu *khalkós* „Erz“, wie C.J. Ruijgh bereits früh vorgeschlagen hat, eine plausible Idee.

Zum Bildungstyp der Komposita auf griech. *-(w)ergós* bzw. myk. *-worgos* hat E. Risch<sup>6</sup> das Entscheidende gesagt (S. 207): „Bei den Komposita mit *-ergós* sind bei Homer vor allem zwei Typen zusammengefallen, die im Mykenischen deutlich, in Resten noch später getrennt sind:

1. Possessivkomposita mit *wérgon* (ursprünglich vorne betont), z. B. *klutoergós...*, myk. Personenname *Pi-ro-we-ko*, und
2. endbetonte verbale Rektionskomposita auf *-worgós* zu *-wérksai*, z.B. myk. *ku-ru-so-wo-ko* (*khrusoworgós*) „Goldschmied“ usw., att. *geōrgós* < \**gāworgós...*“.

Die Verbalwurzel, zu der griechisch *érdo* „wirken, verrichten“ und *rhézo* „handeln, opfern“ (durch Schwebeablaut oder interne Ableitung aufeinander zu beziehen), myk. *wo-ze* (mit mehreren weiteren Formen) „arbeiten“, aber auch *(w)érgon* „Arbeit, Werk“ (vgl. deutsch *Werk, wirken*) und das Derivat *ergázomai* „(be)arbeiten, verrichten“ gehören, wird im LIV (s.o.), S.686f., als \**werǵ-* gebucht

<sup>5</sup> Zu den mykenischen Berufsbezeichnungen und zur Handwerkerterminologie vgl. O. Panagl, „Sprachliche Reflexe des mykenischen Handwerks bei Homer“. In: Palaeograeca et Mycenaea. Antonio Bartonek quinque et sexagenario oblata. Brünn 1991, S. 103 – 112. Grundlegend: F. Crevatin, Il mondo de lavoro in età micenea nei suoi riflessi linguistici. Venezia 1978.

<sup>6</sup> E. Risch, Wortbildung der homerischen Sprache 2., völlig überarb. Aufl. Berlin-New York 1974.

und mit griechischen, avestischen, gotischen, keltischen (althymrisch, mittelkymrisch, mittelbretonisch) sowie – ohne letzte Gewissheit – tocharischen Beispielen belegt. Als Grundbedeutung gilt „wirken, machen“.

Sieht man sich nach typologischen Parallelen für die mykenischen Handwerkernomina auf *-wo-ko* um, so bietet sich jedenfalls das Deutsche an. Eine Bildung *Schuhmacher* hat z.B. als transparente Neuerung das opake *Schuster* teilweise abgelöst. Im Falle von *Uhrmacher* hat der sprachliche Ausdruck die realen Verhältnisse überdauert. Denn heutzutage macht oder repariert ein Vertreter dieses Berufsstandes kaum noch Uhren, sondern ersetzt zumeist nur deren Batterien. Ausdrücke wie *Radermacher* oder *Stellmacher*, die ursprünglich mit dem Bau und der Ausrüstung von Wägen und Kutschen zu schaffen hatten, sind fast nur noch als (ursprünglich sprechende) Familiennamen anzutreffen. Hübsch ist das russische Wort für den Friseur *parikmacher*, also eigentlich „Perückenmacher“, ein deutsches Zivilisationslehnwort aus einer Epoche, als die Tätigkeit dieses Berufes noch typischerweise in der Verfertigung und Pflege von künstlicher Haartracht bestanden hat.

Im gegenwärtigen Wortschatz ist ein anhaltender Trend zu Neubildungen auf *-macher* zu erkennen. Schon in den 60er Jahren haben sich Neologismen wie *Filmemacher* oder *Liedermacher* eingebürgert, die offenbar das handwerkliche Selbstverständnis einer jungen Künstlergeneration gegenüber den etablierten Kollegen und dem ihnen zugehörigen elitären Vokabular (*Regisseur*, *Chansonnier*) hervorkehren sollten. In jüngster Zeit sind etwa Bezeichnungen wie *Tortenmacher* (für den traditionellen *Konditor*) zu beobachten.

Kehren wir zu den mykenischen Bildungen auf *-wo-ko* (*-worgós*) im Kernbereich der verbalen Rektionskomposita, also mit dem Erstelement als strukturellem Objekt des verbalen Bestandteils, zurück. Wie lassen sich die Beispiele, in denen Handwerker Gegenstände (Stirnbänder, Netze, Bogen) herstellen oder Vorgängen zuarbeiten bzw. Handlungen setzen (Opferrituale) mit Fällen auf einen Nenner bringen, in denen ein Rohmaterial bearbeitet und bei der Fertigung verwendet wird?

Ein vergleichbares terminologisches und klassifikatorisches Problem stellt sich in der deutschen Forschung zur Wortbildung<sup>7</sup>, wenn man denominale Verben wie *grasen*, *fischen* und *wachsen* („mit Wachs

<sup>7</sup> Vgl. den Beitrag von E. Seibold in: M. Habermann, P. O. Müller, H. H. Munske (Hg.), *Historische Wortbildung des Deutschen*, Tübingen 2002, S. 13 – 22.

glätten“) oder Derivate von Körperteilen wie *köpfen*, *schultern* oder *halsen* homogen beschreiben will und zugleich Begriffe aus der inhaltbezogenen Grammatik wie ‚ornativ‘ oder ‚privativ‘ vermeiden möchte.

Mein Kollege Thomas Krisch, der gerade an einem umfangreichen Rigveda-Wörterbuch (auf der Basis von Grassmanns berühmtem Lexikon) arbeitet und sich mit vergleichbaren Fragen konfrontiert sieht, hat in seinem terminologischen Angebot dafür den adjektivischen Terminus *affizientiv*<sup>8</sup> (vgl. *fazientiv*) geprägt. Dieser Fachausdruck bezeichnet ohne Wertung die Tatsache, dass jemand mit einer Sache, einem Vorgang, einem Ereignis, aber auch mit einer Materie oder einem Gegenstand befasst und beschäftigt ist. Der Begriff deckt meines Erachtens auch den Bezeichnungsbedarf für die Beispielreihe der Komposita auf -*woko* ab und sei hiermit für diesen Zweck übernommen. Ob man Netze herstellt, Opfer vollzieht, Gegenstände aus Gold verfertigt, mit *kuanos* arbeitet oder Hohlräume (*ko-wi-ro*) schafft – in jedem Fall ist der Berufsname mit dem Inhalt des Vorderglieds semantisch eng verknüpft. Die Unterscheidung zwischen Resultat, Sachverhalt, Instrument und Aktionsbereich liegt auf einer anderen kategorialen Ebene.

---

<sup>8</sup> Th. Krisch (unter Mitarbeit von Ch. Katsikadeli u. St. Niederreiter), Rigveda-Lexikon (RIVELEX) Bd. 1: Graz 2006.